

## DIE WELT OHNE BEWUSSTSEIN



Die Menschen lebten lange ohne Bewusstsein. Sie waren sich ihrer selbst nicht bewusst. Sie waren sich der Welt um sich herum nicht bewusst und sie waren sich der anderen Lebewesen nicht bewusst. Sie waren sich des Weltalls nicht bewusst.

Ihre Welt war traurig. Sie war voller Schuld und Leid. Die Menschen halfen sich nicht gegenseitig. Sie wetteiferten um Reichtum und Macht. Wer beides hatte, konnte andere ausbeuten. Manche besaßen alles, andere litten großen Mangel und Hunger und siechten dahin.

Die Welt drehte sich weiter. Lange Zeit. Die Menschen gewöhnten sich daran. Sie glaubten, diese Welt sei die einzig mögliche. Jeder Gedanke an eine andere Welt galt als utopisch.

Wie könnte man eine solche Welt ändern? Sie wussten um keine bessere. Und diese Welt war eben besser als keine. Besser dieses Leben als gar keines.

Sie versuchten das Leben so gut wie möglich zu nutzen, es zu genießen. Aber taten sie das wirklich? Ist ein Leben ohne Bewusstsein wirklich ein Leben? Oder nur ein Vorsichhinleben und ein Warten auf den Tod, der am Ende den Menschen vom Leid auf dieser Welt erlöst?

Und die Menschen fürchteten den Tod. Sie wussten nicht, was er ihnen bringen würde. Es war ein Weg ins Unbekannte, vielleicht auch ins Nichts, dachten sie. Und wenn es so war, dann ist diese Welt die einzige Welt, die es gibt. Und dieses Leben das einzige Leben.

Und wenn dieses Leben das einzige Leben ist, dann geschieht alles nur hier. Nur hier kann man siegen. Nur hier kann man sich dem Genuss hingeben. Nur hier kann man Macht und Ruhm erfahren. Nur hier kann man die Erfüllung seines Lebens erreichen.

Und wenn das so ist, warum sollen sie über die Gerechtigkeit, über andere Lebewesen und über die Natur nachdenken? Es ist wichtig, in diesem Leben so viel Genuss wie möglich herauszuschlagen, so viel Geld wie möglich, so viel Ruhm wie möglich.



Seit Jahrhunderten und Jahrtausenden stellen die Menschen Regeln auf, wie man sich in dieser Welt zu verhalten hat. Zunächst taten das die Regierenden, welche die Macht an sich rissen, später wurde ein Gesellschaftsvertrag errichtet, mit dem die Prinzipien des Regierens und des gemeinsamen Lebens festgelegt wurden. Die Regierenden wurden nun gewählt und mussten gesellschaftliche Regeln einhalten.

Diese Regeln strebten nach immer mehr Gleichheit unter den Menschen vor dem Gesetz. Es sollte niemanden mehr geben, der aufgrund seiner Geburt Vorteile hat und niemanden, der durch seine Geburt von allem Anfang an Nachteile in Kauf nehmen muss. Jahr-

hunderte lang wurde dieser Gesellschaftsvertrag ergänzt, um sich damit immer mehr einer gerechten Gesellschaft anzunähern.

Doch es gelang nicht. Noch immer sind manche Menschen im Vorteil, während die Mehrheit benachteiligt ist. Noch immer leben einige in unermesslichem Reichtum und mehr als die Hälfte der Welt ein menschenunwürdiges Leben, ohne das Notwendigste zum Überleben.



Woran liegt das? Warum ist diese Welt noch immer ungerecht? Warum leiden noch immer so viele Menschen, während andere im Überfluss leben, und das trotz der zahlreichen Gesetze und Deklarationen?

Weil es an Bewusstsein fehlt. Weil die Menschen zu Wesen ohne Bewusstsein geworden sind. Weil sie ruhig leben und genießen können, obwohl andere Menschen in ihrer Nähe Hunger leiden und sterben. Weil die Menschen kein Unglück spüren, solange sie selbst nicht davon betroffen sind. Weil sie kein Leid spüren, bis sie es nicht selbst erleiden. Weil der Mensch glaubt, dass er ein Selbstzweck ist. Dass mit ihm alles begann und alles enden wird.

Menschen, die genießen wollen, so lange sie es können, sind arm. Was ist, wenn sie es nicht mehr können? Dann leiden sie. Allein. Dann ist alles zu Ende. Das Ende des Menschen, das Ende des Lebens, das Ende der Welt.



Dann beginnt für den Menschen das erste Bewusstwerden. Er wird sich darüber bewusst, dass sein Leben vergangen ist. Alles, was er genossen hat, ist vergangen. Alle äußere Anerkennung ist vergessen. Der Haufen Geld auf dem Bankkonto bedeutungslos. Er bleibt ein armer, ausgezehrter Mensch, der geglaubt hat, alles zu besitzen und in Wahrheit nichts besaß.

Alles ist seinen Händen entglitten. Jetzt sieht das Leben aus wie ein flüchtiger Traum. Alles ist vergangen, an nichts kann er sich noch festhalten. Und er findet sich an einem Ort wieder, von dem er immer geglaubt hat, dass es hier nichts mehr gibt, dass hier alles endet.

So ist diese Welt. Unruhig und lebendig, und am Ende löst sie sich in Nichts auf. Und das menschliche Leben ist so kurz. Wenn wir uns seiner nicht bewusst werden, geht es an uns vorüber wie der Herbstwind. Und dann kommt der Winter.

Wie lange wird der Winter dauern? Ewig? Oder so kurz wie unser unbewusstes Leben? Schüttelt es uns beim Gedanken daran, dass wir das Leben für nichts vergeudet haben und dass wir uns nicht um die anderen Lebewesen und die Erde gekümmert haben?



Und wenn wir dann die Gelegenheit bekämen, noch ein Leben zu leben, würden wir es wieder vergeuden? Wahrscheinlich nicht mehr, denn nun haben wir ein Bewusstsein, das entstanden ist, als wir der drohenden Leere begegneten. Wir würden anders beginnen. Im Bewusstsein um die Vergänglichkeit der materiellen Werte würden

wir nach mehr suchen. Wir würden in uns selbst blicken und uns fragen, wer wir sind und was unsere Sendung auf dieser Welt ist. Warum sind wir hier?

Wahrscheinlich nicht dafür, dass wir unser Leben für Nichts vergeuden. Wir würden suchen. Wir würden uns umsehen und uns der anderen Lebewesen und ihres Leids bewusst werden. Es wäre für uns nicht mehr selbstverständlich und wir würden nicht mehr wegsehen. Wir würden uns nicht mehr der Täuschung hingeben, unser Genuss sei wichtig.

Wir würden den anderen helfen. Wir würden uns bewusst werden, dass wir gleich fühlen und dass wir untereinander verbunden sind. Dass wir Teil einer Welt sind. Und wir würden uns wünschen, dass diese Welt anders, besser wäre. Dass es in ihr nicht so viel Leid und Egoismus gäbe.

Wir würden uns der hässlichen Dinge auf dieser Welt bewusst. Und wir würden sie nicht mehr ohne Bewusstsein hinnehmen, wie wir das bisher getan haben. Wir würden uns wünschen, sie zu verändern. Und wir würden bei uns selbst beginnen.